

Die Erde als Lebensgrundlage der Menschen

Rohstofflieferantin oder Organismus?

Bevor ich auf die Erde und zum Beispiel ihre Rolle als Ernährerin eingehe, möchte ich kurz darlegen, wie das Thema Erde in den Massenmedien vorwiegend stattfindet. Denn in den letzten Jahren wurden höchst selten gute Nachrichten vom Planeten Erde vermeldet: Trotz wachsender Umweltbewegung und zunehmendem Umweltschutz – zumindest in gewissen Teilen der Erde – häufen sich weltweit Umwelt- und Naturkatastrophen, verschmutzt auslaufendes Erdöl weiterhin die Weltmeere, passieren noch immer Atomunfälle, schmelzen Gletscher und Pole weiter ab, nimmt das Artensterben laufend zu ...

Ich möchte Ihnen 2 Beispiele in Erinnerung rufen:

Im Pazifik befindet sich die grösste Mülldeponie der Welt. Auf einer Fläche, die 4x so gross wie Deutschland ist, sammeln sich aufgrund einer besonderen Meeresströmung Plastikabfälle von den Küsten Japans, Chinas, Mexikos, Nordamerikas und Kanadas. Vom Feuerzeug bis zum Fischernetz findet sich fast alles, was aus Plastik hergestellt und biologisch nicht abbaubar ist. Wasser, Wind und Wetter zerkrümeln den Kunststoff zu immer kleineren, zum Teil giftigen Teilchen, die von Meerestieren und Wasservögeln gefressen werden. Sterben die Tiere nicht unmittelbar daran, gelangt dieser Abfall schliesslich wieder in unsere Nahrungskette.

Oder in China – der grössten Fabrik der Welt und mittlerweile gar der zweitgrössten Volkswirtschaft: Hier sind bereits 70% aller Flüsse derart verschmutzt, dass sich die Menschen dort praktisch selber vergiften. Aber nicht nur aufgrund von Trinkwasserknappheit, sondern auch fehlender Kläranlagen usw. wegen. Diese Zahl wurde übrigens vor 5 Jahren publiziert. Wenn China so weitermacht, wird in 20 Jahren die halbe Bevölkerung ihr eigenes Land verlassen, befürchten Experten. Dann hat die Menschheit ein weiteres Problem, denn ein Fünftel der Weltbevölkerung sind Chinesen.

Apropos Weltbevölkerung: Während **im Jahre 1920 etwa 1,8 Milliarden Menschen** die Erde bevölkerten, wuchs die Erdbevölkerung bis **im Herbst 2011 auf 7 Milliarden** an. Das ist eine Vervierfachung – in nicht einmal 100 Jahren. Während bereits

Grundnahrungsmittel zu Treibstoff verarbeitet werden, verhungern die Ärmsten der Welt. Tropenwälder, die Lungen der Erde, werden unaufhörlich abgeholzt. Und in der Landwirtschaft wendet man Gentechnologie an, um immer grössere Ernten zu erzielen. So greift der Mensch direkt in die Natur, in das natürliche Gleichgewicht ein, ohne auch nur annähernd die Konsequenzen zu kennen.

Bevölkerungswachstum, Konsumrausch, Wirtschaftswachstumswahn und Globalisierung haben Auswirkungen, die unweigerlich auf uns alle zurückfallen werden. Dass unsere natürlichen Ressourcen zerstört werden und ein Umdenken nottut, ist zwar längst bekannt. So werden heutzutage in der Wirtschaft die Begriffe Sustainability (Nachhaltigkeit) und Corporate Social Responsibility (was soziale Verantwortung von Unternehmen bedeutet) vordergründig grossgeschrieben. Und auch da und dort konkrete Massnahmen umgesetzt. Doch ich stelle in Frage, ob ein Wirtschaftssystem, das auf dem Kapitalismus basiert, der wiederum auf grenzenlosem Wachstum beruht, überhaupt nachhaltig und gemeinverantwortlich funktionieren kann. Gemäss Trendforschung werden uns die Themen Energie, Wasser, Klima und Erdbeben noch lange beschäftigen. Doch man muss nicht Trendforscher sein, um dies zu erkennen. Denn solange die Erde mit ihren Schätzen als blosser Rohstofflieferant verstanden und dementsprechend ausgebeutet und vergiftet wird, solange hat sie weder die Zeit noch die Möglichkeit, sich zu regenerieren. Und all die Massnahmen bekämpfen nur die Symptome, nicht die Ursachen.

Für Sie alle, die Sie heute hierher gefunden haben, wird das vorgängig Erwähnte nicht neu sein. Vielleicht fragen auch Sie sich, was man tun kann. Diese Frage kommt seit meiner Jugendzeit immer wieder bei mir auf – nicht nur mit jeder Katastrophenmeldung, die ich lese oder höre. Doch bin ich der Ansicht, dass wir die Erde nicht global retten oder gar heilen können oder müssen – denn sie, die Erde, braucht uns nicht! Und sie wird uns garantiert überleben, soll sie doch schon mehr als 4,6 Milliarden Jahre alt sein. Im Gegenzug aber benötigen wir sie, denn sie ist unsere Heimat, bildet die Lebensgrundlage für uns Menschen.

Ein Umdenken beginnt meines Erachtens damit, dass man die bisherige Sichtweise in Frage stellt. Und die Dinge aus einer anderen Optik betrachtet. Denn unserer Erde, der Natur kann man auch im Kleinen (also im privaten Bereich) wie im Grossen (in der

Wirtschaft, in der Politik) mit Respekt begegnen, sie achtsam kultivieren, ihre fruchtbaren Gaben sinnvoll und verantwortungsbewusst nutzen. Dieser Prozess kann jedoch nur im Kleinen seinen Anfang nehmen, aus einem inneren Bedürfnis heraus in Gang kommen. Unser Planet stellt uns dabei alles zur Verfügung, was wir dafür brauchen.

Voraussetzung ist, dass man die Erde als lebendigen Organismus betrachtet. Dann erhalten bis anhin selbstverständliche Gegebenheiten eine neue Bedeutung: zum Beispiel der Tag und die Nacht, die 4 Himmelsrichtungen oder die 4 Jahreszeiten. Die Zeit ist dann auch nicht mehr linear, sondern es ergibt sich ein ewiger Kreislauf von Werden, Sein und Vergehen. Denn die Erde ist immer in Bewegung, wie der menschliche Organismus auch. Bewegung ist Leben. Kein Tag, keine Stunde, keine Sekunde also, in der zum Beispiel das Licht gleich wäre. Darin spiegeln sich alle Facetten des Seins: Vom geheimnisvollen Zauber der Morgendämmerung bis zur feierlichen Stimmung des Sonnenuntergangs. Durch die Beobachtung der Natur und ihrer fortlaufenden Veränderung kann der Mensch auch in sich selber Anlagen und Veränderungen wahrnehmen, da er ja Teil der Erde ist. Die Natur ist also sozusagen der Schlüssel, um sich selber, die Erde mit all ihren Lebewesen und schliesslich auch unsere Einbettung in den Kosmos zu erfassen, da sich die Natur in Harmonie mit ihm befindet. Dabei bedarf es jedoch des Respekts und der Demut sowie fachkundiger Anleitung, wie ich eindrücklich erfahren habe, in der Zeit, in der ich mich aktiv im Rahmen der Gesellschaft für Spirituelle Geistesentfaltung (GSG) mit dem Wissen der Druiden beschäftigte.

Mit einer solchen Lebenshaltung wird zum Beispiel auch biologische Ernährung zur Selbstverständlichkeit. Nicht aus dogmatischen Gründen, sondern aus Respekt und Achtung der Natur gegenüber. Und auch aus Eigenliebe, weil der Mensch letztendlich ist, was er isst. Denn aus der Nahrung bezieht er Energie. Und Energie aus Bio-Produkten ist erwiesenermassen eine andere als jene aus herkömmlichen oder gar gentechnisch veränderten Lebensmitteln. Davon zeugt das Revival des Gärtnerns ebenso wie die laufend steigende Nachfrage nach biologischen, regionalen, nachhaltigen und tiergerecht produzierten Lebensmitteln.

Das Allumfassende, die Urkraft wirkt immer und überall, ist eins mit Natur und Kosmos und somit auch in jedem Menschen zu finden. Jeder einzelne Stein, jeder Grashalm,

jeder Baum ist beseelt. Und alles ist mit allem verbunden. So wirken zum Beispiel die irdischen Kräfte – die Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde – nicht nur auf den Menschen, sondern auch im Menschen. Geraten die vier Elemente in ein Ungleichgewicht, hat dies direkte Auswirkungen. In der Welt zum Beispiel auf das Wetter bzw. das Klima, beim Menschen auf seine Gesundheit.

Durch die bewusste Kontaktaufnahme kann der Mensch sie jedoch in sich wahrnehmen und feststellen, ob und wenn ja, welche Kraft / welche Kräfte vorherrschen und diese ausgleichen. Wer einen Garten hat, kennt dies sicher: Hier gilt es auch, zu hegen und zu pflegen, Ausgleich zu schaffen, damit nicht das Eine Überhand nimmt und das Andere erstickt. Beim Wissen der Druiden habe ich eine Vielzahl von Instrumente und Heiltechniken kennen gelernt, die dies ermöglichen.

Wenn wir also von einem Organismus Erde ausgehen, dann ergibt sich folgende Analogie der Elemente zum menschlichen Organismus: Die Luft ist der Atem der Welt, das Wasser das Blut, das Feuer die Wärme, die Erde das Fleisch. Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang einen kurzen Exkurs in die nordische Mythologie – zur Schöpfungsgeschichte:

Am Anfang der Zeit gab es Ginnungagap: das geheimnisvolle Nichts, die gähnende Leere. Nördlich von Ginnungagap lag Nifelheim, das Reich des Eises und der Kälte. Südlich davon Muspelheim, das Reich des Feuers und der Wärme. So kam es, dass ein Funken aus Muspelheim hinüberflog nach Nifelheim und das Eis schmelzen liess. Daraus gingen der Urriese Ymir und die Urkuh Audumbla hervor. Diese leckte aus dem Eis den Riesen Buri frei, den Stammvater der Asen, dem Göttergeschlecht. Von ihm stammten später die drei Söhne Odin, Willi und We ab. Auch Ymir vermehrte sich. Unter seinem Arm wuchs ihm Thrudgelmir, der erste der gewaltigen und furchtbaren Frostriesen. Die drei Asen Odin, Willi und We erschlugen Ymir schliesslich und schufen aus seinem Körper die Welt: Aus dem Blut die Wasser der Flüsse und Meere, aus dem Fleisch die Erde, aus Knochen und Zähnen Berge und Felsen. Die Haare wurden zu Bäumen, die Augenbrauen bildeten einen Wall, der Midgard, das Land der Menschen, schützen sollte. Und als Himmelsgewölbe verwendeten sie seinen Schädel und stellten in die vier Ecken je einen Zwerg: Austri, Westri, Nordri und Sudri.

Demgegenüber steht die wissenschaftliche Urknall-Theorie, bei der die Atmosphäre der Urerde im Wesentlichen aus Wasserstoff und Helium bestand, jedoch instabil war und nicht erhalten blieb. Alle Elemente, aus denen unser Planet heute besteht, sollen jedoch damals schon vorhanden gewesen sein, aber grösstenteils in nicht festem Zustand. Nach und nach bildete sich dann der schalenförmige Aufbau der Erde: Elemente mit hoher Dichte (vor allem Eisen) sammelten sich im Erdkern. Mit abnehmender Dichte folgten der Erdmantel und schliesslich die Erdkruste.

Es ist also auch hier, bei der Entstehung unseres Planeten, eine Frage der Optik, wie man die Erde wahrnimmt: als blosser Materie oder als Organismus.

Die Schönheit unserer Erde spiegelt sich in ihrer ganzen Reinheit in der intakten Natur. Kein Mensch weiss, wie gross die Artenvielfalt von Flora und Fauna wirklich ist. Tatsache ist, dass sie immens sein muss. Schätzungen bewegen sich zwischen 3,6 Millionen und 112 Millionen Arten, die allesamt jede Sekunde kleine Weltwunder vollbringen. Eine davon ist die Hummel: Die Flügelflächen einer durchschnittlichen Hummel sind $0,7 \text{ cm}^2$ gross, und sie wiegt 1,2 Gramm. Nach den uns bekannten Gesetzen der Aerodynamik ist es eigentlich unmöglich, bei diesem Verhältnis zu fliegen. Die Hummel aber schert sich nicht um solche Berechnungen. Dass sie fliegt, bleibt ihr Geheimnis.

Wie bereits angetönt, gibt es für den Menschen auf der Erde unzählige Möglichkeiten. Mit der entsprechenden Einstellung kann sich ihm beispielsweise ein Baum, eine Pflanze, ein Gewässer oder auch ein Platz offenbaren. Solche Plätze sind für mich Kraftorte, an denen man spürt, man ist nicht allein. Dieser Ort ist beseelt. Oder wo man unerwartet fruchtbare Gespräche mit einem fremden Menschen führt, wo man spontane Einfälle hat, wo man unversehens eine richtige Entscheidung trifft. Und wo man sich gekräftigt und belebt, beruhigt oder entspannt fühlt – je nach Beschaffenheit dieses Ortes.

Die spirituelle Tradition und Kultur der Kelten, wie sie in der GSG gepflegt und Interessierten vermittelt wird, bietet Orientierung und vielfältige Methoden und Mittel, die Erde und ihre Möglichkeiten zur persönlichen Weiterentwicklung zu nutzen: mit überlieferten Strukturen, mit dem bewussten Begehen der keltischen Jahresfeste im spirituellen Sinne, mit Geomantie, Pyromantie, Hydromantie, Aeromantie – dem Lesen

aus den vier Elementen – um nur einige davon, die ich dort kennen gelernt habe, zu nennen.

Begeht man ein keltisches Jahresfest im Rahmen der GSG, dann kann man tiefgreifende Erfahrungen machen. Der Inhalt der Feste ist mit der Natur, dem natürlichen Vorgang auf Erden, eng verbunden. Zum Beispiel das Samtene-Fest, das am 31. Oktober bzw. am 1. November stattfindet. Dann nimmt das keltische Jahr seinen Anfang und der Mensch beschäftigt sich symbolisch mit dem Tod, dem alljährlich wiederkehrenden, wie er in der Natur – beispielsweise bei einem Baum – vorkommt. Die Ernte ist eingebracht, die Blätter sind gefallen. Der Baum aber stirbt nur äusserlich, seine Lebenskraft fliesst weiter. Er zieht sich in sein Inneres zurück. Diese Symbolik ist geistig auf den Menschen übertragbar.

An Samtene wechselt er die Welten, reist von der äusseren in die innere. Er zieht Bilanz über das unter dem Jahr Erlebte und Erarbeitete. Und kann sich bewusst werden, was für ihn wirklich wesentlich ist. Das Ritual gibt dem Menschen die Gelegenheit, sich von Unnützem, von hinderndem Ballast zu befreien. All dies bewusst loszulassen. Er kann Unerledigtes abschliessen, Missverständnisse klären – im Sinne einer geistigen Reinigung und Klärung, die es ihm ermöglicht, sich danach auf seinen Kern, sein inneres Licht zu besinnen. Befreit kann er somit in sich hineinhorchen und Antworten auf wichtige Lebensfragen finden, spontane Eingebungen haben, die ihm als Orientierungshilfe für seinen weiteren Lebensweg dienen.

Ich erinnere mich noch an mein erstes GSG-Samtene-Fest als wäre es gestern gewesen, obwohl es Jahre zurückliegt. Damals veränderte sich mein Leben grundlegend zum Positiven. Ich betrachtete die Dinge aus einer gänzlich neuen Optik. Es wurde mir auf allen Ebenen klar, dass, wer in Bewegung, im Fluss bleibt – körperlich, seelisch und geistig – den natürlichen Kreislauf von Werden, Sein und Vergehen, als unglaublich befreiend erleben kann. Seither halte ich an Samtene regelmässig inne. Das ist auch heute noch sehr hilfreich, wenn auch nicht so effektiv, wie mit und in der GSG.

Dem Samtene-Fest im Jahreskreis gegenüber liegt Beltane mit der Walpurgisnacht: das keltische Fruchtbarkeitsfest. Seine Bedeutung ist entgegen gesetzt. Hier wechselt der

Mensch von der inneren in die äussere Welt. Er macht sich bereit, seine schöpferische Kraft in die Gesellschaft einzubringen, seine Fähigkeiten optimal einzusetzen.

So geht nach jedem, spirituell begangenen, keltischen Jahresfest aus Vergangenem in der Gegenwart Zukünftiges hervor.

Dieses Werden, Sein und Vergehen inspirierte Johann Wolfgang Goethe einst zu folgendem Gedicht:

Und solange du das nicht hast,

Dieses: Stirb und werde!

Bist du nur ein trüber Gast

Auf der dunklen Erde

Wenn man die fortlaufende Veränderung in seinem Erdenleben annehmen kann und weder in der Vergangenheit noch in der Zukunft verhaftet ist, können sich immer wieder neue Türen öffnen und Perspektiven ergeben. Das Leben, die Schönheit und Einzigartigkeit unserer Erde offenbaren sich in einem neuen Licht: intensiver, farbiger und freudvoller. Und: Bis anhin Verborgenes tritt zuweilen zutage und entfaltet seine Kraft.